

# Zeit und Heimat

5. November 1998 · Nr. 3  
41. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

## Die Orgelbauerfamilie Schefold in Biberach

Von Wolfgang Manecke,  
Biberach

1.

Vor knapp dreißig Jahren veröffentlichte Eugen Eisele in „Zeit und Heimat“ einen Beitrag zum „Biberacher Orgel- und Instrumentenbau“. Dabei erwähnte er auch die Orgelbaufamilie Schefold.

Im Rahmen umfangreicher Forschungen zur oberschwäbischen Orgelgeschichte konnten Johannes Mayr und ich zahlreiche Belege für die Tätigkeit der Schefolds in Oberschwaben finden. Wolfram Stütze, ein Urenkel des bedeutenden Orgelbauers Anton Kiene (1812–1902) aus Langenargen, stellte mir einen umfangreichen Briefwechsel zwischen Kiene und Johann Baptist Schefold zur Verfügung. Die beiden Orgelbaumeister waren um 1878 bis 1884 Partner. Weiterhin fanden sich im Pfarrarchiv St. Dionys, Munderkingen, mehrere Briefe, die der junge Johann Baptist Schefold 1870/72 anlässlich einer Orgelreparatur an Pfarrer Kriegstötter schrieb.

Die aufgefundenen Korrespondenzen, in verschiedenen Pfarrarchiven aufgefundene Notizen, Gutachten, Kostenvoranschläge usw. sowie Zeitungsausschnitte ermöglichten ein farbiges Bild der Jahre 1818 bis 1906, in denen vier Generationen Schefold als Orgel- und Instrumentenmacher wirkten.

Zudem fand ich im Häuserbuch der Kreisstadt Biberach (Carl Kleindienst 1961) und in Unterlagen des Stadtplanungs- und Vermessungsamtes Biberach Nachweise über Wohnungen und Werkstätten der Schefolds.

2.

Um 1815 stiftete ein unbekannter Gönner der Kirchengemeinde Betzenweiler eine kleine Orgel mit 6 Registern. Im Gegenzug verpflichtete sich die Gemeinde üblicherweise, Balgzieher und Organist (meist der Schullehrer) zu bezahlen und das Instrument zu unterhalten. Wer sollte das in Betzenweiler tun?

Johann (Nepomuk) Holzhey war 1809 an einer Blutvergiftung gestorben, die er sich beim Orgelbau in Dürmentingen zugezogen hatte. Damit gab es in Oberschwaben keine bedeutende Orgelbauwerkstatt mehr. Mit der Aufhebung der Klöster hatten die Orgelbauer ihre wichtigsten Auftraggeber verloren. Die Mitarbeiter Holzheys mußten überwiegend als Schreiner ihr Brot verdienen.

Von 1809 bis etwa 1840 arbeiteten in Oberschwaben überwiegend nur noch „Kistler, halbausgelernte Claviermacher oder andere Individuen, welche einige Zeit in den Werkstätten wirklicher Orgelbauer den Hobel geführt, die als Orgelbauer auftreten und diesem Geschäfte doch nichts weniger als gewachsen sind ...“ (Donat Müller 1848).

Da war es in Betzenweiler selbstverständlich, daß sich der ortsansässige Schreinermeister Joseph Schefold (1764 bis nach 1837) um die Orgel kümmern mußte. Balgpreparaturen waren traditionell Schreinerarbeit und so rechnete Schefold ab 1816 regelmäßig Balg- und andere Arbeiten an der Orgel ab.

Heiligenpflegerechnung 1821/22: „... den 6t Juni die Orgel auß einander gelegt und die Windlad ... (gerichtet?) -- 15 (xr)“. Später wurde Joseph Schefold mutig und führte so-

gar Stimmungen durch. Ob er sich das selbst beibrachte oder das Nötigste vielleicht, wie Eugen Eisele vermutete, bei dem „Orgel- und Instrumentenbauer“ Anton Heitele (oder bei einem anderen durchreisenden Rucksackorgelbauer) lernte, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß es damals rund um Biberach keinen gelernten, „in seiner Kunst wohlverfahrenen“ („peritus in arte“) Orgelbauer gab.

Wollte man sich – wie z. B. in 1836 Äpfingen – eine gute Orgel bauen lassen, so mußte man auf einen auswärtigen Orgelbauer zurückgreifen. Qualitätskontrollen durch „amtlich bestellte und vereidigte“ Orgelbaurevidenten gab es erst ab ca. 1830/35.

3.

Clemens Schef(h)old wurde am 18. November 1796 geboren. Sicher kroch er schon als kleiner Bub in der Orgel herum und war stolz darauf, seinem Vater helfen zu dürfen. Selbstverständlich erlernte Clemens das Schreiner- und (wohl nur bruchstückhaft) das Handwerk als Orgel- und Instrumentenbauer.

Da weder sein Vater noch der zeitweilig in Betzenweiler tätige Anton Heitele „gelernte“ waren, erhielt Clemens keine „zünftige“ Ausbildung. Das hinderte den jungen Dachs aber nicht daran, 1818 in Äpfingen selbstbewußt als „Enstrumentenmacher“ und 1820 schon als „Orgel und Enstrumentenmacher“ zu unterschreiben.

„1818 hat die hiesige Gemeinde von dem Schreinermeister Schefold in Betzenweiler eine Orgel mit fünf Registern für 200 f angekauft, dessen Sohn Clemens Schefold sie setzte ...“ schrieb der Chronist Pfarrer Schmid.



Noch erhalten: die Orgel von Johann Baptist Schefold in Walperts-  
hofen ...

Bereits 1836 wurde die Gemein-  
schaftsproduktion von Vater und  
Sohn Schefold in einem Inspek-  
tionsbericht als „schlecht“ bezeich-  
net; im gleichen Jahr veraccordierte  
die Gemeinde einen Orgelneubau  
für 800 fl mit dem berühmten Franz  
Anton Kiene aus Langenargen.  
Sichtlich stolz vermeldete der Chro-  
nist 1838, daß die Orgel „vorzüglich  
gut gelungen (...) und eine wahre  
Zierde unserer Kirche ...“ sei, eine  
Einschätzung, die auch Johann Bap-  
tist Schefold bei einer Untersuchung  
des Werks im Jahre 1882 teilte („ein  
sehr gutes Werk“).

#### 4.

Clemens' Bruder Konrad wurde  
am 20. November 1804 in Betzen-  
weiler geboren. Auch Konrad lernte,  
wie sein Bruder Clemens, nur not-  
dürftig Lesen und Schreiben, ob-  
wohl im Königreich Württemberg,  
dem man seit 1806 angehörte, etwa  
seit 1808/10 Schulzwang vom 6. bis  
zum vollendeten 14. Lebensjahr be-  
stand.

Von Clemens ist im Pfarrarchiv  
Weilersteußlingen ein eigenhändiger  
chaotischer Orgelentwurf („Dis-  
position“) erhalten, während von  
seinem Bruder Konrad bislang außer  
einigen Unterschriften keine selbst-

geschriebenen Schriftstücke be-  
kannt sind. Beide mußten schreiben  
lassen; etwa ab 1855 schrieb  
Konrads Sohn Johann Baptist für  
seinen Vater. Donat Müller bemerkt  
dazu: „Ein tüchtiger Orgelbauer  
kann nur der genannt werden, der  
(...) eine gründliche Schulbildung  
genossen, namentlich aber einige  
Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen  
hat. Ein Orgelbauer, dem diese Fer-  
tigkeit abgeht, ist nicht im Stande,  
sich über sein Geschäft klar, ver-  
ständiglich und bestimmt auszuspre-  
chen ...“

Auch Konrad erlernte bei Vater  
und Bruder das Schreiner- und an-  
satzweise das Handwerk als Orgel-  
und Instrumentenbauer.

Während bei Clemens die Beto-  
nung augenscheinlich auf „ansatz-  
weise“ liegt, scheint Konrad bei ei-  
nem „richtigen“ Orgel- und Instru-  
mentenbauer einiges gelernt zu ha-  
ben, denn 1841 warb er in der  
Zeitung auch als Klavier-, Gitarren-  
und Violinenmacher. Außerdem sind  
seine „Kostenüberschläge“ (Ange-  
bote) recht fachmännisch formuliert  
und enthalten fast immer eine saubere  
Aufstellung des vorgefundenen  
Pfeifenwerks (Disposition) und des  
technischen Zustands der jeweiligen  
Orgel.

#### 5.

Clemens Schefold schien sich um  
1820/25 zusammen mit seinem Bru-  
der Konrad in Ehingen selbständig  
gemacht zu haben, wobei Clemens  
als der Ältere traditionell feder-  
führend war. Die Werkstatt ent-  
wickelte sehr bald eine lebhaft  
Tätigkeit im Raum Ehingen, Munder-  
kingen, Laupheim, Biberach. Wir  
kennen zahlreiche Reparaturen, Um-  
und Neubauten z. B. in Unlingen  
(1827), Ingerkingen (1829), Kirchen,  
Munderkingen und Hayingen  
(1829/31).

Noch unbehelligt von Orgelbaure-  
videnten, ging Schnelligkeit vor Qua-  
lität. Dazu wagte sich Clemens Sche-  
fold an Projekte, die seine Fähigkei-  
ten bei weitem überstiegen. Es gibt  
zahlreiche Nachweise dafür, daß er  
Pfuscher ablieferte und seine Auftrags-  
geber wahrscheinlich sogar betrog.

In Munderkingen verkaufte er der  
Kirchengemeinde zwei Orgeln aus  
alten Pfeifenbeständen als Neubau-  
ten für 1872 fl. Der Sachverständige  
Organist Bucher aus Biberach be-  
merkte vermeintlich(?) den Betrug  
nicht.

In Hayingen erschien Clemens am  
5. November 1832 nicht zur Prüfung  
seines dortigen Orgelneubaus. Aus  
Ehingen wurde am 4. November  
1832 mitgeteilt: „... Orgelbauer  
Schefold ist seit einiger Zeit nicht hier  
und seiner Familie ist sein gegenwärtiger  
Aufenthalt unbekannt.“ In Grü-  
ningen wurde sein Neubau von  
1845 als „Pfuscher“ bezeichnet.

In Ehingen wagte sich Clemens  
1845 schließlich an einen großen  
Neubau (30 Register) in der Stadt-  
pfarrkirche St. Blasius. Die Orgelakte  
im Ehinger Stadtarchiv dokumentiert,  
daß die Arbeit trotz zahlreicher  
Auflagen der Orgelrevidenten Seitz  
und Vogelmann völlig danebenging.  
Das Orgelwerk wurde erst 1850  
nach langem Hin und Her abgenom-  
men und mußte schon 1867/68 ei-  
nem Werk des berühmten Orgelbau-  
ers Carl Gottlob Weigle weichen.

1838/39 arbeitete Clemens an  
der Orgel von St. Martin, Biberach.  
Es gab jahrelange Auseinandersetz-  
ungen zwischen ihm und den Sach-  
verständigen Bucher, Epple und  
Kick; der Streit endete schließlich mit  
einem Prozeß in Ehingen. Anlässlich  
einer Bewerbung in Weilersteußlingen  
warnte Revident Seitz vor Cle-  
mens Schefold: „... wenn Sie eine  
gute und dauerhafte Orgel wollen,  
tun Sie besser, wenn Sie sich von

Scheffold entfernt halten, seiner Arbeit fehlt Akkuratessse ..." usw.

Nachdem die Orgelrevidenten, allen voran der gestrenge Musikdirektor (und Münsterorganist) Dieffenbacher aus Ulm, sämtliche Reparaturen und Neubauten von Amts wegen überwachten, geriet Clemens Scheffold derartig unter Druck, daß er ab 1855 fast völlig von der Bildfläche verschwand.

Immerhin war ein Sohn von Clemens Scheffold in der Schweiz erfolgreich: Ludwig Scheffold (1830–1883) war Organist, Komponist und Wissenschaftler. Er lebte in Beckenried am Südufer des Vierwaldstättersees und soll angeblich Beziehungen zu Richard Wagner gehabt haben (Auskunft von Hermann Fischer, Aschaffenburg).

#### 6.

Am 27. Oktober 1835 heiratete Konrad Scheffold in Ehingen Antonia Louise Man(t)z. Ein Jahr später trennte er sich von seinem Bruder Clemens und ließ sich 1836 in Biberach nieder. Ob er dort sofort selbstständig arbeitete, ist ungewiß. Am 2. August 1841 setzte er folgende Anzeige in das „Intelligenz Blatt für den Oberamts-Bezirk Biberach“: „Biberach. Unterzeichneter bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß er jetzt im Hause des Zimmermeisters Kögel

vor dem Ehinger Thor wohnt, und empfiehlt zu fernem geneigten Wohlwollen bestens. Zugleich zeigt er einem verehrl. Publikum an, daß er auch Claviere, Gitarren und Violinen verfertigt und dauerhaft repariert, so wie Claviere stimmt. Um gütiges Zutrauen bittet Scheffold, Orgelbauer und Instrumentenmacher.“

Im Jahr 1859 erwarb Konrad Scheffold in Biberach einen Hausanteil in der Emmingergasse 9. 1869 übernahm seine Witwe diesen Anteil, „mittlere Wohnung im II. Stock“, und verkaufte ihn 1871 wieder. Vermutlich zog sie zu ihrem Sohn Johann Baptist, der 1868 ein Grundstück in der Riedlinger Straße 15/2 (heute Theaterstraße 16) erworben hatte.

#### 7.

Im Jahre 1836 erbaute „Orgelbauer Scheffold aus Biberach“ eine Orgel mit 14 Registern in Hagnau am Bodensee. Ob Konrad Scheffold der Erbauer war, ist fraglich. Wahrscheinlich ist das Instrument noch eine Gemeinschaftsproduktion der Brüder Clemens und Konrad. Bei seinem Orgelneubau im Jahr 1903 übernahm der Überlinger Orgelbauer Xaver Mönch alle Register der Scheffold-Orgel. Das deutet auf Qualität hin, die man von Clemens allein kaum erwarten konnte. Wie es zu

diesem Auftrag am Bodensee kam, ist nicht bekannt. Konrad Scheffold führte überwiegend nur Reparaturen aus.

Anders als sein Bruder, schätzte er seine Fähigkeiten realistisch ein; er hatte wohl bei Clemens gesehen, wohin Selbstüberschätzung führen kann. Neben dem fraglichen Orgelbau in Hagnau kennen wir bislang nur einen weiteren Neubau (Oberopfingen 1848) von ihm. Ausweislich seiner (diktierten) schriftlichen Äußerungen war er zuverlässig, bedächtig und etwas schwerfällig. Bei seinen Bewerbungen tat er sich sichtlich schwer.

In Haslach/Rot bewarb er sich am 3. Oktober 1838 um den Auftrag zur Sanierung einer völlig verwaorsten Orgel mit 6 Registern. Neben den bei einem solch schlechten Werk notwendigen Arbeiten schlug Scheffold vor: „... es ist höchst notwendig, daß zu dieser Orgel, ein Pedal eingerichtet wird (...) weil die Orgel ohne dieses zu grell ist ...“ Er veranschlagte für die Arbeit 154 fl. Von der Bewerbung blieb nicht viel übrig.

Zunächst „moderierte“ ihn der Stiftungsrat auf 100 fl und im Revisionsbeschluß ließ Musikdirektor Dieffenbacher aus Ulm kein gutes Haar an der Orgel und an Scheffolds Kostenvoranschlag: das Werk gehöre „zu den schlechtesten (...) auch sei die sonstige Beschaffenheit von der Art, daß der Unterzeichnete (...) nur unter gewissen Umständen zu einer nothdürftigen am liebsten zu keiner Reparation rathen möchte ...“

Es war damals üblich, daß Auftraggeber und Orgelsachverständige derartig mit den „Kleinmeistern“ umgingen. Es scheint manchmal, daß die Hauptaufgabe der Orgelrevidenten nur darin bestand, die Kostenvoranschläge der „kleinen Leute“ zu drücken; die berühmten Walcker oder Weigle ließen sich derartige Abschläge nicht gefallen. Meistens akzeptierten die Sachverständigen deren Preisvorstellungen kommentarlos (Ähnlichkeiten mit heutigen Verhältnissen sind rein zufällig).

So mußte sich Konrad Scheffold mit zahlreichen kleinen Reparaturen mehr schlecht als recht durchbeißen. Mehrmals bewarb er sich z. B. vergeblich um Reparaturaufträge in St. Martin, Biberach.

In Ummendorf dagegen konnte er sich lebenslang Reparaturen, Umbauten und Stimmungen der Pfarrkirchenorgel sichern. Seine Arbeiten

... und in Uigendorf.



dort sind durch Aufzeichnungen (z. T. durch den Sohn Johann Baptist) im Inneren der Orgel lückenlos dokumentiert.

Der Erwerb eines (bescheidenen) Besitzes 1859 scheint zu belegen, daß sich Konrad Schefold mit seinem Geschäft als Instrumentenmacher wenigstens über Wasser halten konnte. Als Orgelbauer hatte er sich damit abzufinden, daß er gegen den seit 1853 in Oberschwaben sehr erfolgreichen Carl Gottlob Weigle keine Chance hatte.

#### 8.

Johann Baptist wurde am 20. März 1843 als siebtes Kind der Eheleute Konrad und Antonia Schefold in Biberach geboren. Von seinen elf Geschwistern überlebten nur zwei das Kindesalter.

Der junge Johann Baptist suchte sicherlich die 1848 neu eröffnete Braith-Grundschule. Vielleicht unterrichtete ihn in der Oberklasse der Zeichenlehrer und Maler Johann Baptist Pflug. Die „Aufnahme einer höchst nothwendigen Reparatur der Pfarrkirchenorgel Ummendorf“, die er am 1. Januar 1859 für seinen Vater aufzeichnete, ist jedenfalls sauber und fast fehlerlos geschrieben. Vermutlich schon während seiner Schulzeit lernte Johann Baptist bei seinem Vater das Schreiner- und Orgelbauerhandwerk. Er blieb bis zu seinem 17. Lebensjahr (1860) in Biberach.

Nach seiner Lehre ging Johann Baptist auf Wanderschaft und arbeitete bei „mehreren großen Meistern des In- und Auslandes (...) hauptsächlich in dem berühmten Geschäft des Herrn Walcker u. Comp. in Ludwigsburg ...“ (Zeitungsanzeige am 18. Mai 1868). Er war bei mehreren Projekten von Walcker in Hagenau, Lausanne und Frankfurt tätig und erhielt in der berühmten Orgelbau-firma eine solide berufliche Praxis.

So nimmt es nicht wunder, daß Auftraggeber und Sachverständige an der handwerklichen Qualität seiner Arbeit nichts auszusetzen hatten; seine erhaltenen Orgeln sind sehr solide und sauber gearbeitet.

Vom Vater hatte Johann Baptist offensichtlich Zuverlässigkeit, Genauigkeit, aber auch dessen Schwerfälligkeit geerbt. In seinen Briefen brauchte er lange, um „auf den Punkt“ zu kommen; es fehlte ihm (und seinem „Leidensgenossen“

Conrad Heinrich Branmann aus Ulm) die Selbstsicherheit und Gewandheit des Stuttgarter Meisters Weigle.

Am 11. Dezember 1870 schrieb er nach Munderkingen: „Obgleich ich Ihnen versprochen, noch vor Weihnachten mit der Reparatur Ihrer Orgel zu beginnen, so bin ich doch leider in die Lage versetzt, Ihnen zu bitten, mir doch nicht böse zu sein, der leider für mich zu früh eingetretene Winter, macht mir eine gründliche Zerlegung und Reparatur Ihrer Orgel unmöglich ...“ usw.

Der Sachverständige Drechsler aus Weingarten schrieb einmal über Johann Baptist Schefold, er arbeite sorgfältig, „... sei aber ein Langweiler und werde nirgends fertig“.

#### 9.

Am 12. Mai 1868 starb Konrad Schefold nach „einer langen schmerzlichen Krankheit“. Unter der Todesanzeige vom 18. März 1868 im Biberacher Amts- und Intelligenzblatt erlaubte sich Johann Baptist Schefold „die Anzeige zu machen, daß ich das Geschäft von meinem sel. Vater übernommen habe und solches bedeutend erweitern werde. Durch achtjährigen Aufenthalt bei mehreren großen Meistern des In- und Auslandes (...) bin ich im Stande, allen Anforderungen der Jetztzeit, sowohl neue Werke als auch Reparaturen, sehr pünktlich wie auch möglichst billig auszuführen. Ich empfehle mich den verehrlichen Gemeinden und Stiftungen deshalb bestens ...“

Der junge Meister stürzte sich geradezu ungestüm in die Arbeit. Da ihm der seit 1853 in Oberschwaben etablierte Carl Gottlob Weigle nur die Brosamen von seinem Tisch gönnte, übernahm Schefold hauptsächlich Reparaturen, Umbauten, Instandsetzungen und den Neubau kleiner Dorforgeln. Im Juli/August 1869 reparierte und erweiterte er die Orgel in Ingerkingen. „Diese Aufgabe wurde von dem angehenden Orgelbauer Schefold mit Geschick gelöst ...“ schrieb die Zeitung am 6. August 1869.

Im gleichen Jahr begann er, ohne die Revision seines Angebots durch Musikdirektor Dieffenbacher aus Ulm abzuwarten, mit einer umfangreichen Reparatur der Hauptorgel in Munderkingen. Das Instrument war 1832 von seinem Onkel Clemens Schefold aus alten Pfeifenbeständen zusammengeschustert worden.

Am 5. Januar 1870 erstellte er ein Angebot zu Reparatur/Neubau der Orgel in Eberhardzell und führte die Arbeit wenig später für 182 Gulden aus.

Seit Juni 1870 war er mit drei Gesellen in Rot a. d. Rot tätig und setzte dort die Hauptorgel von Holzhey umfassend instand. Zeitgleich arbeitete er in Munderkingen und kam dort derartig in Verzug, daß er den (offensichtlich) geduldig-nachsichtigen Pfarrer Kriegstötter zwei Jahre lang brieflich immer wieder vertröstete und ihn flehentlich um Nachsicht (und weitere Abschlagszahlungen) bat. „... Auch ich werde Gott bitten, daß er meinem Wohlthäter noch viele Jahre lang mir erhalte, bitte Sie, lassen Sie mich auch im neuen Jahr empfohlen sein, ich werde gewiß durch gute und solide Arbeit mich dankbar zeigen ...“ (3. Januar 1872).

Mit der Arroganz des Erfolgreichen bezeichnete Carl Gottlob Weigle Schefolds Werkstatt einmal als „trauriges Geschäft“ (Brief vom 26. Juli 1883 an Anton Kiene). Johann Baptist kannte diese Einschätzung und litt darunter; in seinen Briefen an Kiene beklagte er sich oft über die Ungerechtigkeit der Welt.

#### 10.

Schefold hatte sofort nach dem Tod seines Vaters angekündigt, daß er das Geschäft „bedeutend erweitern werde“. Bereits 1869/70 beschäftigte er mindestens vier Mitarbeiter. 1868 erwarb der junge Meister ein unbebautes Grundstück in der Riedlinger Straße 15 (jetzt Theaterstraße 16; erhalten) und errichtete dort Wohnhaus und Werkstatt (als Doppelhaushälfte zusammen mit dem Schlossermeister Lieb).

Im Briefkopf eines Geschäfts-bogens von 1878 heißt es: „Kirchen Orgeln jeder Größe und Zeichnung nach neuester Construction mit Kollektivzüge u. Koppelungen. Reparaturen u. Stimmungen älterer Werke bei sorgfältiger Ausführung.“

Am 17. Januar 1871 heiratete Johann Baptist Schefold die 21jährige Mathilde Forthuber, Tochter des Chirurgen Karl Anton Forthuber aus Ochsenhausen.

Zwischen 1878 und 1884 war die Werkstatt sehr gut ausgelastet, der Meister beschäftigte zwischen 8 bis 11 Mitarbeiter und fertigte Orgeln nicht nur für oberschwäbische Gemeinden, sondern auch für Orte in

Baden und in der Pfalz. Dort war zeitweise der Orgelbauer Johann Franz Anton Kiene (1845–1908), den Schefold offensichtlich von den Wanderjahren her kannte, für ihn tätig.

#### 11.

Kiene war wohl von ähnlichem Naturell wie J. B. Schefold. Die beiden Orgelbauer arbeiteten zwischen 1878 und 1884 intensiv zusammen. Einen Brief vom 27. Dezember 1878 unterschrieb der Biberacher mit: „Euer aufrichtiger Principal Schefold“; 1883 lautete die Grußformel „Dich und Deine Frau bestens grüßend Dein aufrichtiger Freund Schefold“.

Mit Anton Kiene sah Schefold offensichtlich eine Chance, dem übermächtigen Weigle auszuweichen und außerhalb von Oberschwaben erfolgreich zu werden. 1880 lieferte er eine Orgel mit 16 Registern in die Pfalz. „Herr Orgelbauer Schefold hier hat in seinem Magazin ein nach Ottersheim i. d. Pfalz bestimmtes Orgelwerk ausgestellt und zu dessen Besichtigung eingeladen, welcher Einladung mehrere Sachverständige gefolgt sind ...“ schrieb der Anzeiger vom Oberamt am 2. November 1880.

Aus dem einleitend erwähnten Briefwechsel geht hervor, daß Schefold öfter in Baden und in der Pfalz, z. B. in Bruchsal, Lingersheim und Ramstein weilte.

Johann Baptist versuchte jahrelang vergeblich, Anton Kiene als Geschäftspartner zu gewinnen. Im Entwurf für einen „Geschäftsvertrag“ („Durlach den 1. Januar 1882“) verpflichtete sich Kiene, die Interessen Schefolds als dessen Geschäftsführer nach „bestem Wissen und Können zu fördern“. Als Lohn wurden 4 Mark 25 Pfg täglich vereinbart, „auswärts“ eine Mark täglich extra. Als Erfolgsbeteiligung wollte Schefold für Arbeiten in Württemberg zwei, für solche in „Baden, Schweiz und den übrigen Ländern“ drei Prozent der Auftragssumme bezahlen. Außerdem wurde Kiene eingeräumt, „mit einer Capitalbeteiligung als Associe in das Geschäft einzutreten ...“ Obwohl Schefold die Bedingungen immer wieder verbesserte, kam die Partnerschaft nie zustande.

#### 12.

Am 26. Juli 1883 machte C. G. Weigle Anton Kiene brieflich folgen-

des Angebot: „Es wurde dieser Tage hier gesagt, Sie wollen Durlach verlassen u. wieder nach Biberach kommen. Das habe ich sehr bezweifelt, – denn wie könnten Sie Herrn Voiths Geschäft mit diesem traurigen Geschäft hier in Biberach vertauschen! ...“ Weigle bot Kiene in seinem großen modernen Betrieb (24 Mitarbeiter, „ausgezeichneter“ Maschinenpark) eine Lebensstellung als „Monteur und Geschäftsreisender mit nobler“ Honorierung an. Nach Weigles Angebot stellte Anton Kiene weitergehende Forderungen an Johann Baptist. Aus dem Jahr 1884 sind noch drei Briefe vorhanden, in denen Schefold verzweifelt versuchte, Kiene bei der Stange zu halten: „... so gerne ich all' Deine Bedingungen annehmen möchte, so ist es mir doch nicht möglich, es ist aber gewiß keine Knauserie, daß ich an Dir sparen möchte ...“ (10. Januar). Im letzten Brief vom 22. Juni 1884 schrieb Schefold: „... es ist gegenwärtig gerade arg mit der Konkurrenz (...) Ich habe nun 14 Jahre ein Geschäft und mich immer redlich bemüht doch reich bin ich nicht geworden ...“ In dem zerfahrenen Brief versuchte er nochmals verzweifelt, ja flehentlich („wir müssen doch zusammen kommen!“), Anton Kiene von der Partnerschaft zu überzeugen.

Schefold mühte sich vergeblich; 1887 machte sich Johann Franz Anton Kiene in Waldkirch selbständig und konnte dort „eine bescheidene Blüte zustandebringen“. Sein Sohn Konrad führte den Betrieb bis 1960 weiter; die zeitweilig verwaiste Werkstatt wurde 1986 durch Wolfgang Stützele reaktiviert.

#### 13.

Das Scheitern der Partnerschaft mit Anton Kiene hatte Schefold sicherlich sehr getroffen. Nach 1888 ließen seine Aktivitäten auffallend nach. Schon 1884 hatte er sich bei Kiene über die aggressive Konkurrenz der Gebrüder Link beklagt. Er mußte hinnehmen, daß ihm die junge dynamische Orgelbaufirma aus Giengen sicher geglaubte Aufträge im (heutigen) Landkreis Biberach abjagte. Zwischen 1882 (Ingoldingen) und 1897 (Offingen und Eberhardzell) erbaute Link in Schefolds „Stammland“ 10 Orgeln. In einem Brief schilderte Johann Baptist seinem Freund Anton fassungslos das Geschäftsgebaren der Link:

„aber wie es der Link macht so kann ich nicht arbeiten, da müßte ich mein Ersparnes darauflegen (...) verschiedene Orgelwerke, auf die ich sicher rechnete, sind mir deshalb hinabgekommen ...“

Dazu traf ihn 1893 ein schwerer Schicksalsschlag. In ihrer Ausgabe 1893/94 Nr. 14 berichtete die „Zeitschrift für Instrumentenbau“, daß Frau und Tochter 1893 durch „Revolverschüsse eines eifersüchtigen Schlossergesellen“ schwer verletzt worden seien. Sehr wahrscheinlich passierte das nicht in Biberach, denn weder in der Zeitung noch in den Ratsprotokollen findet sich darüber eine Notiz.

Damit nicht genug, mußte er erkennen, daß sein am 4. Juni 1873 geborener Sohn Christian Adolf nicht viel taugte; die Arbeit des Sohnes wurde z. B. in Ummendorf vernichtend beurteilt (Der Biberacher Musikdirektor Löhle am 20. Oktober 1905: „trotzdem kurze Zeit vorher frisch gestimmt lassen diese äußerlichen Defekte darauf schließen, daß im Innern des Werkes eine entsprechende Verwahrlosung herrscht ...“). Aufgrund dieses Gutachtens wurde Adolf Schefold der Wartungsvertrag fristlos gekündigt; das „durch die Schuld des bisherigen Orgelstimmers vernachlässigte Orgelwerk“ wurde im Jahr 1906 von Albert Schönle instandgesetzt.

#### 14.

Der letzte bislang bekannte Orgelneubau von Johann Baptist Schefold ist die kleine Orgel in Walpertschhofen (1891; erhalten). Seine letzten (kleineren) Reparaturen sind im Jahr 1898/99 nachgewiesen (Altheim, Ingerkingen und Wolfegg). Danach ist keine Arbeit mehr von ihm bekannt.

Über die letzten Arbeits- und Lebensjahre von Johann Baptist Schefold wissen wir sehr wenig. Nach dem Tod seiner Frau Mathilde am 12. März 1900 übergab er wohl Wohnhaus und Werkstatt an seinen Sohn Christian Adolf; er selbst zog in die Bachgasse 7. Im Biberacher Adreßbuch von 1903, das den Tod J. B. Schefolds noch nicht berücksichtigt hatte, ist als Berufsbezeichnung „Tagelöhner“ vermerkt. Johann Baptist Schefold starb am 19. August 1901.

#### 15.

Christian Adolf Schefold führte die Werkstatt seines Vaters unter ei-

Biberach. Unterzeichneter bringt für öffentlichen Kenntniß, daß er jetzt im Hause des Zimmermeisters Kögel vor dem Ehinger Thor wohnt, und empfiehlt sich zu ferneren geneigten Wohlwollen bestens. Zugleich zeigt er einem verehrl. Publikum an, daß er auch Claviere, Guitaren und Violinen verfertigt und dauerhaft reparirt, so wie Claviere stimmt. Um gütiges Zutrauen bittet  
 Schefold, Orgelbauer und Instrumentenmacher.

Mit dieser Anzeige warb Konrad Schefold 1841 im Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Biberach.  
 Foto: Manecke

genem Namen weiter. Im Juni 1901 erweiterte er den Betrieb um einen (noch erhaltenen) Holzlagerschuppen. Von Adolf Schefold ist kein einziger Neubau bekannt.

In einem Schreiben vom 8. Oktober 1905 nach Ummendorf bittet er, „gütigst zu entschuldigen, daß der Vertrag (datiert vom 13. Juni 1905, der Verf.) bis dato nicht abgesandt wurde, der selbe befand sich unter den anderen Verträgen u. ich war der Meinung er sei schon nach dorten abgesandt worden ...“

Mit dieser Arbeitsauffassung hatte er keine Chance gegen die erfolgreichen Orgelbauwerkstätten Link und Späth.

Adolf Schefold starb „nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 32 Jahren“ am 13. November 1905 (Anzeiger vom Oberland Nr. 268 vom

14. November 1905). Er hinterließ Frau und zwei Kinder. Sein kleines Geschäft (im Jahr 1905 wurden 255 Mk Gewerbesteuer bezahlt), wurde nicht weitergeführt. Wohnhaus und Grundstück blieben im Besitz der Familie Schefold; 1913 waren als Besitzer Adolf und Josef Schefold eingetragen; für den unmündigen Sohn Josef unterschrieb seine Mutter Ida Schefold.

Um 1920 wurde das Haus an den Maschinenbaufabrikanten Vollmer verkauft. Es ist heute noch samt Holzlagerschuppen (Theaterstraße 16) im (augenscheinlich) ursprünglichen Zustand erhalten und wird von ausländischen Mitbürgern bewohnt.

#### 16.

Gegen Ende des Jahres 1906 schrieb der Orgelbaumeister Albert Reiser Pfarrerämter rund um Biberach an. „... Unterzeichneter erlaubt sich hiermit Herrn Hochwürden in Kenntnis zu setzen, daß ich das Orgelbaugeschäft des Herrn Adolf Schefold Biberach durch Kauf erworben habe und bitte ich, das Zutrauen auf meine Person übertragen zu wollen ...“ Reiser hatte wohl die Werkstatteinrichtung Schefolds gekauft und dessen Kunden (gegen eine Abstandsanzahlung?) übernommen.

Albert Reiser erwarb 1908 ein Grundstück in der Raustraße 11 und

errichtete dort Wohnhaus und Werkstatt; letztere mußte er bereits 1910 um einen „Orgelsaal“ erweitern.

Anders als die Schefolds konnte sich der tüchtige und bescheidene Reiser sehr bald in Oberschwaben durchsetzen; die Orgelbauwerkstatt Reiser ist bis heute der führende Betrieb zwischen Ulm und Bodensee.

#### 17.

Von Johann Baptist Schefold sind folgende Orgeln erhalten:

1. 1871 Neubau in Dorndorf, vermutlich mit 11 Registern. Die Orgel wurde mehrmalig stark verändert.

2. 1876/76 Neubau in Uigendorf mit 10 Registern; die Orgel ist (1997) ziemlich verwahrlost, aber komplett erhalten und funktionstüchtig.

3. 1889 Neubau in Hayingen, Stadtkirche St. Veit, mit 16 Registern auf zwei Manualen und Pedal für 5000 Mark. Die Orgel wurde 1989/90, da angeblich stark verwurmt, abgebrochen und verkauft. Inzwischen befindet sich das Instrument in der Orgelbauwerkstatt von Wolfgang Braun in Bickelsberg und wird dort restauriert. Die Orgel soll anschließend an eine interessierte Kirchengemeinde verkauft werden.

4. 1889/91 Neubau mit 7 Registern in Walpertshofen für 2200 Mark. Das Örgelchen ist nahezu unverändert erhalten.

Eine der ältesten Reiser-Orgeln: die Orgel der Dettinger Pfarrkirche St. Maria Assumpta von Albert Reiser aus dem Jahr 1913.

